

**Gerard den Hertog/Marco Hofheinz/Christian Neddens (Hg.), „Von der Schuld der Väter wie von unserer eigenen.“ *Das Darmstädter Wort von 1947 und die Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft heute*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2025, 398 S., 88,- €, ISBN: 978-3-374-07763-2**

---

Das „Darmstädter Wort“ des Bruderrates der Bekennenden Kirche von 1947 setzte den Impuls einer konkreten Benennung der Schuldgeschichte der NS-Zeit und wollte einen gesellschaftlichen wie kirchlichen Neuanfang in der Nachkriegszeit initiieren. Dieses – von Beginn an umstrittene – Wort knüpfte an die weithin unterbestimmt gebliebene Schulderklärung des Rates der EKD vom Sommer 1945 in Stuttgart an, um diese durch das Aufdecken der den Irrtümern und Schuldverstrickungen jener Zeit zugrundeliegenden, historisch belasteten Traditionen des Protestantismus zu konkretisieren. In diesem Sinn kritisierte „Darmstadt“ explizit die nationalistisch-militärischen, die konservativ-reaktionären sowie die frontenbildenden antisozialistischen Traditionen der evangelischen Kirche seit dem 19. Jahrhundert.

Der zu besprechende Sammelband präsentiert Vorträge des Iwand-Symposiums von 2022, welches dem 75. Jubiläum des Darmstädter Wortes gewidmet war und zugleich an den Verfasser des Erstentwurfs zu diesem Wort, Hans-Joachim Iwand (1899-1960), erinnert. Ergänzt ist der Sammelband durch weitergehende Beiträge insbesondere zur gegenwärtigen Relevanz des „Darmstädter Wortes“.

Der Band ist in drei größere Abschnitte unterteilt: Im ersten Abschnitt werden historische Kontextualisierungen vorgenommen. Ausgehend von dem Wiederabdruck der akribischen Rekonstruktion der Textentstehung durch Hartmut Ludwig verortet Marco Hofheinz das Darmstädter Wort in den Schulddiskursen der frühen Nachkriegszeit, wobei er insbesondere die mangelnde Reue sowie das Reden von Vergebung ohne Einbeziehung der Opfer problematisiert.

Christian Neddens stellt die wesentlichen Intentionen des Initiators Iwand heraus, der Umkehr und Schuldbekennnis als wesentliche Voraussetzungen einer geistig-politischen Erneuerung betont hat. Michael Hüttenhofs Beitrag zur Rezeptionsgeschichte des Wortes rundet diesen Teil ab, indem er die teilweise legitimatorische Inanspruchnahme von „Darmstadt“ durch Teile des Linksprotestantismus in der BRD und in der DDR seit den 1970er Jahren als „Selbstrechtfertigung [...] der eigenen theopolitischen Position“ (S. 154) problematisiert. Dass damit zugleich von hoher Kontinuität geprägte innerkirchliche Konfliktlinien in der Zeit zwischen 1945 und 1990 deutlich werden, hätte stärker herausgestellt werden können, um die ungeachtet aller problematischen Bezüge über den Status quo hinausgehenden Impulse von „Darmstadt“ in den 1970er und 1980er Jahren zu würdigen.

Dass und wie „Darmstadt“ auch in der Gegenwart weiterwirkende Anregungen speziell für die theologische Ethik bereithält, wird im dritten Teil des Bandes deutlich. Hier finden sich exemplarische Beiträge zu den Themen der aktuellen Friedensverantwortung (Gerard den Hertog), der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche (Lucia Scherzberg), der Umwelt- und Klimakatastrophe (Stefan Heuser), der Lerngeschichte der evangelischen Kirchen zum Geschlechterdiskurs (Sarah Jäger) sowie der Schuld und Verantwortungsübernahme im Blick auf Kolonialismus und Rassismus (Wolfgang Lienemann). Der rote Faden dieser Beiträge ist die Suche nach einem konstruktiven Umgang mit den jeweiligen Schuldgeschichten in der Kirche wie in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, wobei sich auf „Darmstadt“ unterschiedlich stark bezogen wird: Am deutlichsten in der Linie von „Darmstadt“ geschieht dies in dem Beitrag von den Hertog, kritisch-fragend nach Möglichkeiten des Umgangs mit historischer Schuld heute durch Lienemann.

Der zweite Abschnitt dieses Bandes lässt sich als Diskurs über die bleibende theologische Relevanz von „Darmstadt“ verstehen, indem hier der innere Zusammenhang von Versöhnung, Schuldeinsicht und Umkehr sowie Erneuerung

thematisiert wird. Das „Darmstädter Wort“ geht in Aufnahme von 2. Kor 5, 18ff. von der Botschaft der „Versöhnung der Welt mit Gott in Christus“ aus und betont die darin liegende, notwendige Konsequenz, sich mit der eigenen Schuld und der Schuld der Vorfahren auseinanderzusetzen und sich von dieser freisprechen zu lassen (vgl. These 1). Schuld muss im Akt der Umkehr erkannt und bekannt werden, bevor der Freispruch und die Erneuerung zum

„Aufbau eines besseren deutschen Staatswesens [...], das dem Recht, der Wohlfahrt und dem inneren Frieden und der Versöhnung der Völker dient“ (These 7, S. 56),

erfolgen kann. Edgar Thaidigsmann stellt in seinem – Impulse der Theologie Iwands rekapitulierenden – Beitrag den inneren Zusammenhang von „Einsicht und Umkehr“ (S. 169) heraus, indem er den durch das göttliche Versöhnungsgeschehen neu eröffneten Blick auf die Welt und damit die „Weltdimension des Glaubens“ (S. 175), die gestaltendes Handeln gerade auch in den Bereichen von Politik und Ökonomie beinhaltet, aufzeigt. Dies bedeutet keine Ethisierung des Evangeliums, sondern die Befreiung von allen die Wirklichkeit verkehrenden Mächten und Zwängen zum Dienst an Gottes Geschöpfen und der Welt.

Michael Beintker geht in seinem Beitrag auf die durch Karl Barth vermittelten Impulse für das Darmstädter Wort und auf die darin liegenden Konsequenzen eines Verständnisses von „Schuld und Versöhnung im öffentlichen Raum“ (S. 183) ein. Das durch den Gottesbezug bestimmte Wirklichkeitsverständnis ermöglicht „neue[n] Anfänge[n]“ (S. 190), gerade angesichts größter Schuld. Erst durch die von Gott bewirkte Versöhnung wird eine tiefe Schulderkenntnis eröffnet, denn wesentlich die dem Menschen von Gott geschenkte Vergebung führt zu tiefer Schuldeinsicht, wie es in der Versöhnungslehre von Barth entfaltet wird. Diese Einsicht und das damit verbundene Bekennen eigener Schuld ermöglichen einen durch Umkehr und Abkehr von verfehlten Wegen geprägten Neuanfang. Das Bekennen von Schuld und die Bitte

um Vergebung sind zu unterscheiden, im Bereich kollektiven Handelns sogar klar voneinander zu trennen. Vergebung kann nach Beintker nur in der personalen Begegnung, ungeschuldet, erfolgen, daher sind öffentlich geäußerte Vergebungsbiten von Repräsentant\*innen von Institutionen problematisch.

Katharina von Kellenbach würdigt „Darmstadt“ als mutiges Zeichen gegen die Restaurationstendenzen der Nachkriegszeit. Sie problematisiert das Fehlen einer Adressierung der Opfer und stellt die Rede von der ‚Schuld der Väter wie der eigenen‘ in Frage. Der Grund liegt darin, dass „die meisten NS-Täter und Mitläufer [...] keine Schuldgefühle“ (S. 207) hatten, sie verweigerten sich der Schuldeinsicht und damit dem Bekennen von Schuld. Eine echte Erneuerung ist allein durch eine wirkliche Umkehr möglich, und zwar einer Umkehr im Angesicht der Opfer. Dabei muss es darum gehen, wie Kellenbach anhand eindrücklicher Beispiele zeigt, sich der

„Angst vor der Begegnung mit Opfern (und deren Stellvertretern) mit Würde und Respekt [zu] stellen, und den Schmerz schuldhafter Erinnerung ertragen (zu) wollen.“ (S. 216)

Der Beitrag von den Hertog im zweiten Abschnitt problematisiert das Fehlen eines Bezuges auf die Shoah. Er interpretiert dies als irritierende „Leerstelle“ (S. 247) des Darmstädter Wortes. Zugleich versucht er, fokussiert auf Iwands Theologie, bei diesem Ansatz eines neuen Verhältnisses von Kirche und Israel zu identifizieren. Angesichts der scharfen Kritik Iwands an der pointiert als „organisierte(n) Unbußfertigkeit“ (S. 240) bezeichneten Haltung vieler Teile in den Kirchen sieht den Hertog bei Iwand ein Ringen darum, wie mit der Geschichte der christlich geprägten Judenfeindschaft umzugehen sei. Er sieht diese präsent als „unfassliche Mitte“ (S. 247) des Darmstädter Wortes, da es hier um einen weit über das Darmstädter Wort hinausreichenden Irrweg der „ganzen abendländischen Kultur“ (S. 247) geht, der in problematischer Weise aktuell bleibt.

Der Sammelband stellt mit seinen zahlreichen Beiträgen eindrücklich heraus, wie produktiv und weiterführend

Relecturen des Darmstädter Wortes sind. Trotz kritischer Anfragen an „Darmstadt“ und problematischer Inanspruchnahmen vermittelt das Wort Impulse zur Schuldeinsicht, eröffnet Möglichkeiten der Umkehr und zeigt Wege der Erneuerung auf. In diesem Sinn verdient das Darmstädter Wort auch in der Gegenwart Beachtung und kann theologische Diskurse anregen und orientieren. Daher ist den Herausgebern und Beitragenden für ihre facettenreichen Impulse zu danken.

***Zum Rezensenten:***

Prof. i.R. Dr. Traugott Jähnichen war Lehrstuhlinhaber für Christliche Gesellschaftslehre an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum und ist Mit-herausgeber der Zeitschrift für evangelische Ethik.